

Täglich eilt zum Söller Wida,
 Eh' der milde Morgen graut,
 Und das thränenschwere Auge
 Nach der fernen Sonne schaut, —
 Und sie fragt die Weltenleuchte,
 Abgekehrt vom wüsten Schmerz: —
 „Ach! was macht mein Kind und Gatte,
 „Ach! gib Kunde für mein Herz.“ —
 Und die Ahndung spricht entgegen!
 „Ach! dein Kind, das nach dir sehnt,
 „Weint nach seiner Mutter Segen,
 „Da sein Todtenlicht ihm brennt.
 „Und dein Gatte bleich und hager,
 „Sucht dich auf dem weiten Meer,
 „Ohne Speis' und ohne Lager,
 „Schiff't er elend hin und her.“

Und wenn in der Abendstille
 Naht des Mondes milder Schein,
 Ach! da stellt die bleiche Wida
 Täglich sich am Söller ein,
 Und sie fragt die Abendleuchte,
 Abgekehrt vom wüsten Schmerz:
 „Ach! was macht mein Kind und Gatte,
 „Ach! gib Kunde für mein Herz.“
 Und die Ahndung spricht entgegen:
 „Ach! des Kind's erbarm' sich Gott,
 „Ohne seiner Mutter Segen,
 „Hat's geraubt der bleiche Tod.
 „Und dein Gatte, bleich und hager
 „Sucht dich auf dem weiten Meer,
 „Ohne Speis' und ohne Lager,
 „Schiff't er elend hin und her.“

Ach! da fließen Wida's Thränen,
 Nimmer wird gestillt ihr Schmerz,
 Denn des Vorwurfs bitter Folter
 Quält des Mädchens banges Herz. —

Sieh', da naht des Landes Herrinn,
 Die zur Wida freundlich spricht:
 „Mädchen! klag' mir deine Leiden,
 „Bange vor der Herrinn nicht.“

Und die Wida klagt mit Beben:
 „Ach! verschont mein junges Blut,
 „Ein Gefäß aus laukrem Golde
 „Ziel mir in des Stromes Fluth.“

Und die Königin spricht milde:
 „Bann' den Schmerz aus deiner Brust,
 „Will bei'm König für dich bitten,

„Und ersetzen den Verlust.
 „Trockne deines Auges Thränen,
 „Gile dann zum Kindlein mein,
 „Und bei'm Klange froher Lieder
 „Wieg' es sanft in Schlummer ein.

Zwar bereits am nächsten Morgen,
 Ist das Goldgeschirr ersetzt,
 Doch nie heilt des Vorwurfs Wunde
 Die einst Wida's Herz verlegt.
 Und es fließen ihre Thränen,
 In dem ewig regen Schmerz,
 Um den Gatten, Kind und Vater,
 Bis einst bricht ihr armes Herz.

Dr. G. A. H.

Wieder

Einladung.

Herr Anton Edler von Würth, Herrschaftsbesitzer und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-gesellschaft in Krain hat mir von Wien das Modell eines Bohrapparates für artesische Brunnen gütigst übersandt. Da bisher in Krain noch kein artesischer Brunnen ausgeführt wurde; und auch die nothwendigen artistischen Bestandtheile eines solchen Bohrapparates nicht hinlänglich bekannt waren, so ist dieß werthvolle Geschenk für uns um so schätzbarer, als nun Jedermann nach diesem Modelle die gehörige Kenntniß von den gesammelten Erfordernissen sich verschaffen kann.

Indem ich hiemit dem edlen Geber für sein werthvolles Geschenk im Namen der k. k. Landwirthschafts-gesellschaft den wärmsten Dank abstatte, lade ich zugleich Jedermann ein, den modellirten Bohrapparat bei dem Gesellschafts-Ausschuß-Mitgliede, Herrn k. k. Rath und Bürgermeister Johann Nep. Gradeczy, der auch mit anerkannter Bereitwilligkeit die näheren Erklärungen hinzufügen wird, besehen zu wollen.

Laibach den 7. Juli 1833.

Franz Graf v. Hohenwartk.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Bürgerauzug in Laibach.

In Städten, deren Gründung sich in die dunkle Vorzeit verliert, herrschten unter den Einwohnern bisweilen seltsame Gebräuche, unter den Zünften oft sonderbare Freiheiten, die den Bürgern oft theurer als manche Privilegien waren. Manchmal waren mit der

gleichen Gebräuchen feierliche Aufzüge verbunden, an denen, obwohl sie Anfangs nur für gewisse Innungen bestimmt seyn mochten, doch im Verlaufe der Zeit bisweilen die ganze Bürgerschaft, oft sogar sämtliche Stadtbewohner Theil nahmen. Wir erinnern hier an die Aufzüge der Bäckerzunft in Wien und München, an die feierlichen Umgänge der Fleischer in Nürnberg. Ein ähnlicher Bürgeraufzug fand in früheren Jahrhunderten in der Nacht von dem letzten September auf den ersten October auch in Laibach statt. Der Verfasser dieses Aufsatzes wird diese Volksergözung, die sogar unserem fleißigen Historiographen Valvasor entgangen war, nach einem Manuscripte des Jahres 1580 den Lesern dieses Blattes mittheilen.

In der Hauptstadt Laibach gibt es seit undenklichen Zeiten eine gewisse Anzahl Häuser, die von der städtischen Häusersteuer und von den Laudemien in Verkaufsfällen, welche sonst von anderen Häusern dem Magistrate als Grundobrigkeit entrichtet werden müssen, befreit sind. Man nennt solche Häuser Patidenthäuser. Damit jedoch deren Besitzer ihr Unterthansverhältniß zum Magistrate anerkennen, zahlen sie von solchen Häusern einen Kreuzer in die städtische Cassa. Nun war es, wie sich das Manuscript ausdrückt, seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, daß die Besitzer solcher Patidenthäuser in der Nacht des 30. Septembers einen förmlichen Aufzug veranstalteten. Sie schritten nämlich paarweise in feierlicher Bürgertracht, unter dem Vortritte sämtlicher Gesellen und Lehrlingen, welche Fackeln und Windlichter trugen, dem Rathhause zu. Hier entrichteten sie gerade um Mitternacht in der Haupthalle den Patidentkreuzer. Hierauf gingen sie in gleichem Aufzuge, unter dem Gesänge fröhlicher Lieder durch alle Gassen der Stadt, begleitet von einer zahllosen Volksmenge, die sich unter Jubelgeschrei, Lärmen und Poltern an den Fackelzug angeschlossen hatte. Dieß dauerte dann die ganze Nacht hindurch.

Im Jahre 1580 hatten wie gewöhnlich in der Mitternachtsstunde des letzten Septembers zahlreiche Volkshaufen die Fackelträger unter Jauchzen und Poltern in alle Gassen der Stadt begleitet, als dereben unlängst angekommene Vicecom in Krain, Hr. Niclas Bonhom, durch den Lärm aus dem Schlafe geweckt wurde, und der Meinung, es sey irgendwo eine Feuersbrunst entstanden, oder gar ein Volksaufstand ausgebrochen. Wie er aber von der hergebrachten Gewohnheit und den dabei üblichen Belustigungen unterrichtet wurde, so ließ er für diese Nacht das begonnene Volksfest wohl fortbauern, brachte aber Tags darauf die Stadtgemeinde durch seine Vorstellungen dahin, daß die Entrichtung der Patidentsteuer für die Zukunft in der Nacht unterblieb, damit dem Volke nicht zu Ausschweifungen Gelegenheit gegeben werde.

Die Grenadiermütze.

Ein Tagebuch der berühmten Belagerung von Gibraltar im J. 1782, das angegriffen von den Spaniern und Franzosen, vertheidigt von den Engländern, durch die furchtbarsten Zurüstungen zu Wasser und zu Land, die seltsame Erfindung schwimmender Batterien und denkwürdige Ereignisse verschiedener Art, die Augen von ganz Europa auf sich zog, erzählt unter andern, eine allerdings possirliche Anekdote.

In einer Nacht, wo die Besatzung einen Anfall erwartete, stand ein armer Rekrut bei dem Teufelsthorne, im Angesichte der spanischen Linien, den Kopf vor Bomben, Mekelei, Minen, Breschen, Tod und Verwüstung. Unfern von seinem Wachtposten stand ein ziemlich tiefer Topf am erloschenen Feuer mit Erbsen, dem Souper seiner abgerufenen Kameraden. Ein großer Affe, einer der Bewohner der verschiedenen Felsenspitzen dieses, eine halbe Meile langen Vorgebirges, angezogen von dem Geruche der verdunstenden Erbsen, und ermutigt durch die tiefe allgemeine Stille, näherte sich dem Topfe, und steckte in voller Hast den Kopf hinein. In demselben Augenblicke nähert sich pfeifend die Wache. Was erschrickt, und je hurtiger er sich seines unverhofften Kopfschmuckes entledigen will, desto weniger gelingt ihm das. Der enge Rand, durch die abwärts rollenden Erbsen noch mehr verengt, das ungeschickte Herabstreifen, bald vorwärts bald rückwärts, machte es ihm unmöglich, des neuen Puges los zu werden.

Der Lärm, den er dabei machte, diese seltsame Erscheinung im Dunkeln, entzündete vollends die aufgeregte Phantasie des Rekruten. Er sah in seinem Schrecken einen tüchtigen spanischen Grenadier, mit einer ungeheuren Mütze.

Es folgt sofort ein Lärmschuß, unterstützt von dem aus Leibeskräften erhobenen Geschrei: Der Feind habe die Mauern erstiegen. Neue Lärmschüsse von allen Seiten, Trommelschlag in jeder Richtung, leuchtende Signalf Feuer, und in fünf Minuten ist der Gouverneur mit der ganzen Besatzung in Waffen, indeß die Feinde da außen, eben weil sie alles bereit sehen, den projectirten Angriff aufgeben, aber nicht ohne einigen Vortheil für die Engländer; denn diese machten wenigstens einen Kriegsgefangenen, den Grenadier, der indeß unter seiner äußerst unbequemen Mütze halb ersickt war. —

Lander's Reise auf dem Niger.

Von Richard Lander ist aus dem Jahre 1826 ein Schreiben vom 26. October v. J. an die geographische